

Pflegende Angehörige sind oft gefordert und überfordert

Der Titel des 5. Basler Spitex-Forums war den pflegenden Angehörigen gewidmet und lautete: «Leben zu Hause – ohne Angehörige nicht möglich?» Das Forum zeigte: Eine Koordinationsstelle wäre sinnvoll und ein gesellschaftliches Umdenken dringend nötig.

Statistiken weisen in der Schweiz rund 250'000 Personen aus, die ihre kranken oder betagten Angehörigen pflegen. Diese Arbeit entspricht, wäre sie bezahlt, ungefähr zwölf Milliarden Franken pro Jahr. Diese Zahlen werden in Zukunft noch weiter steigen: Im Jahre 2050 ist ein Drittel unserer Gesellschaft über 65 Jahre alt. Das Thema der pflegenden Angehörigen wird somit immer wichtiger.

Rund 120 Gäste aus der Politik und dem Gesundheitsbereich liessen sich am 5. Basler Spitex-Forum über die positiven und negativen Aspekte der Pflege durch Angehörige orientieren. Es referierten Brigitte Sacchi-Möhr, Geschäftsführerin Alzheimervereinigung beider Basel, Regierungsrat Carlo Conti, Vorsteher Gesundheitsdepartement Basel-Stadt, Cristina Mitrache, Oberärztin Geriatisches Kompetenzzentrum im Felix Platter-Spital, Peter Lack, Geschäftsleiter GGG Voluntas, und selbstverständlich die Gastgeberin, Dorothea Zeltner Kamber, Geschäftsführerin Spitex Basel. Gabriele Stutz-Kilcher eröffnete das Forum als Stiftungsratspräsidentin der Spitex Basel, und Roger Ehret führte durch den Anlass.

Eine Koordinationsstelle

Aus dem Forum resultierte die Forderung an Politiker und Gesundheitsverantwortliche, dass eine zentrale Anlaufstelle für pflegende Angehörige geschaffen werden müsse. Gewünscht wird eine Koordinationsstelle, welche den Hilfesuchenden den Weg durch das unüberschaubare Angebot und die Vielfalt der Dienstleistungen ebnet.

Die Referate zeigten, dass die Beanspruchung der pflegenden Angehörigen physisch und psychisch oft über die zumutbaren Grenzen hinausgeht. Für die physische Entlastung der betroffenen Angehörigen gibt es zahlreiche Angebote, vor allem in Basel. Weit schwieriger zu finden ist Hilfe bei psychischen Problemen, obwohl diese oft tragischere Auswirkungen haben.

Die Seniorinnen und Senioren stehen heutzutage voll im Leben. Deshalb nehmen sich viele ihrer kranken, pflegebedürftigen Verwandten, meistens sind es die Eltern, an. Was aus gesellschaftlichem und moralischem Druck, finanzieller Abhängigkeit oder anderen Beweggründen zu Beginn sehr einfach zu bewältigen scheint, endet oft in körperlicher und psychischer Überforderung und sogar in Erschöpfung und Krankheit.



Bestehende Angebote

Zahlreiche Angebote und Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige bestehen in Basel. Zum Beispiel durch Vereinigungen wie die Alzheimervereinigung, die GGG Voluntas mit zahlreichen Hilfeleistungen, das Felix Platter-Spital mit dem Geriatrischen Kompetenzzentrum mit Entlastungsmöglichkeiten und schliesslich die Spitex Basel mit ihrer Hilfe zur Selbsthilfe zu Hause. Der Kanton Basel-Stadt weist mit dem neuen Seniorenleitbild in die richtige Richtung und plant zahlreiche Massnahmen, damit die vierte Generation möglichst lange zu Hause leben kann und die pflegenden Angehörigen auf jede erdenkliche Art Unterstützung erhalten.

Das grösste Hindernis sind die pflegenden Angehörigen selbst. Die bestehenden als auch die geplanten Unterstützungen, Angebote und Hilfen werden oft von ihnen nicht benützt oder wahrgenommen. Das hat verschiedenste Gründe: Die einen kennen die Angebote nicht, andere sind wiederum zu erschöpft, um Kontakt aufzunehmen, oder sie meinen durch den Druck der Gesellschaft oder wegen ihres eigenen Stolzes, nicht auf die Angebote eingehen zu dürfen.

Zukunftsdenken

Deshalb muss unsere Gesellschaft unbedingt umdenken. Dieses Umdenken betrifft schon die Seniorinnen- und Seniorengeneration. Sie muss heute planen, was sie in Zukunft, nämlich innerhalb des vierten Generationenalters, notwendig haben wird. Dies sind entsprechende Wohnungen und sicherlich ein genügendes soziales Netz sowie erste Informationen zu Unterstützungsorganisationen für das Alter.

Gefordert und von grossem Nutzen ist die Bildung von mehr Selbstbewusstsein, welches aus entsprechender Weiterbildung und Selbsthilfegruppen stammt. Denn für alle Generationen ist wichtig, dass Alter und Altern nicht mehr nur negativ wirkt, sondern dass es zum ganz normalen und auch spannenden Prozess gehört. Ein Prozess, um den niemand herumkommt.

Jeannette Brêchet